

**Dr. Johannes Friedrich**  
**Landesbischof der ev.-luth. Kirche in Bayern**

**Grußwort an Erzbischof Dr. Reinhard Marx**  
**beim Festakt im Herkulesaal der Münchener Residenz am 2. Februar 2008**

Sehr geehrter Herr Erzbischof, lieber Bruder Marx,

im Namen der Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern wie auch aller evangelisch-lutherischen Christinnen und Christen in Bayern heiÙe ich Sie herzlich willkommen. Wir beglückwünschen Sie zu Ihrem neuen Amt und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Meine persönliche Freude über Ihre Wahl hat ihren Grund darin, dass wir uns ja seit Jahren aus dem Kontaktgesprächskreis zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz kennen und gemeinsam die Erfahrung gemacht haben, dass uns eine gute gemeinsame Gesprächsbasis verbindet.

"Bayern und Westfalen - das passt zusammen", haben Sie in Ihrem ersten Interview mit der Münchner Katholischen Kirchenzeitung gesagt. Wie Recht Sie damit haben! Niemand weiß das besser als ich bzw. unsere Kirche. Denn auch ich bin gebürtiger Westfale! Was heißt das für die nächsten Jahre? Nach der erfolgreichen Fernsehserie "Zwei Münchner in Hamburg" können wir nun der Öffentlichkeit ganz in der Realität das erfolgreiche Duo "Zwei Westfalen in München" präsentieren. Ich freue mich schon jetzt darauf.

Allerdings bedarf es, auch wenn man als Westfale nach Bayern kommt, schon eines gewissen Akklimatisationsprozesses, wie ich erfahren habe. Die Bevölkerung hier erwartet, dass man sich auf sie einlässt. Neben den Attributen "traditionsbewusst - erdverbunden - weltoffen", die Sie den Bayern zuschreiben, ist die "Liberalitas Bavariae" nicht zu unterschätzen. Sie beschreibt einerseits das bayerische Motto "Leben und leben lassen", mit dem von außen Kommende gern willkommen geheiÙen werden, andererseits ein spezifisches Selbstbewusstsein, das das eigene Freiheitsgefühl - wie ich erfahren habe - auf den Punkt bringt: "Wir lassen uns von einem, der zu uns kommt, ungern sagen, wo es lang geht!". Die Bayern erwarten, so spürte ich, dass ein Bischof für die Menschen da ist, aber nicht, dass sie für den Bischof da sind. Da Sie selbst in dem Interview sagen "Ein Bischof ist nicht dazu da, eigene Ideen durchzudrücken, sondern Christus zu verkünden", bin ich guten Mutes, dass der neue Bischof und Bayern zusammenfinden und dass wir beide uns in diesem Ziel, Christus zu verkünden, sehr gut zusammenfinden werden.

Und dieses gemeinsame Ziel ist auch eine gute Grundlage für unsere ökumenischen Beziehungen. Im Bereich der Erzdiözese ist die Zahl konfessionsverschiedener Ehen besonders groß. Entsprechend hoch sind die Erwartungen an die ökumenische Zusammenarbeit unserer Kirchen. Dabei stimme ich mit Ihnen völlig überein, wenn Sie sagen: "Der Fortschritt der Ökumene ist nicht am Streitthema Abendmahl zu messen. Es geht vor allem darum, Respekt vor dem Anderssein des Partners zu haben. In der Ökumene geht es nur weiter, wenn wir klar die Möglichkeiten und Grenzen des Partners respektieren und nicht den Eindruck vermitteln, der eine müsste genauso werden wie der andere." Ganz genau so sehe ich es auch. Wenn wir in den nächsten Jahren dahin kommen, Respekt voreinander zu zeigen und uns nicht gegenseitig grundsätzlich mit unseren spezifischen Auffassungen in Frage zu stellen, ist viel gewonnen. Ich sage Ihnen zu, dass ich keinerlei Forderungen an Sie stellen werde, die zu erfüllen Ihnen die katholische Glaubenslehre oder das Kirchenrecht unmöglich machen. Und ich bin auf Grund meiner Erfahrungen sicher, dass Sie auch uns denselben Respekt entgegenbringen werden. Dann können wir in aller Verschiedenheit gemeinsam überzeugend Zeugnis ablegen für unseren Herrn Jesus Christus.

Das wichtigste Projekt der nächsten Jahre, bei dem wir gemeinsam Verantwortung tragen, ist der Zweite Ökumenische Kirchentag 2010. Ihre Vision dazu haben Sie in der Aussage fokussiert: Ich würde mir als Zielfoto des Kirchentags wünschen, dass wir alle sagen: "Gut dass wir dieses gemeinsame Zeugnis in unserer Gesellschaft gegeben haben!"

Der Ökumenische Kirchentag ist zunächst mal eine missionarische Chance. Die Menschen schauen auf uns, ob wir ein gemeinsames Glaubenszeugnis geben oder ständig auf der Hut voreinander sind. Eine zerstrittene Christenheit gibt kein glaubwürdiges Zeugnis ab. Wir müssen vielmehr deutlich machen, dass wir im Grundsätzlichen, aber auch in ganz vielen Einzelfragen übereinstimmen und bei dem, was uns noch trennt, ehrlich um Überwindung bestrebt sind und uns nicht gemütlich in unser eigenes Sosein eingerichtet haben. Was wir tun und sagen, darf vor allem nicht den Eindruck erwecken, es richte sich gegen die Menschen und gegen die Ökumene. Jesus Christus will, dass alle eins seien. Und die Menschen in Bayern wünschen sich das auch. Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Ihnen das Prädikat "Muntermacher im Glauben" am Ende auch von den Christinnen und Christen unserer Kirche und von den Menschen in konfessionsverschiedener Lebensgemeinschaft nachgesagt werden kann.

Ich lade Sie ganz herzlich ein, dass wir uns regelmäßig begegnen und miteinander austauschen. Unsere Ämter und Fachabteilungen tun das sowieso.

Für Ihren Start und Ihre Amtsführung wünsche ich Ihnen im Namen unserer Kirche und ganz persönlich Gottes Segen, Fortune, Geduld und Freude.